

GERALD LAUCHE, KAIRO

Einander dienende Partnerschaft

Die EMO, früher Sudan Pionier Mission (SPM), hatte im Jahr 1900 einen ganz originellen Beginn. Gott initiierte eine erstaunliche Geschichte und führte Beziehungen zusammen. Grattan Guinness, der Gründer der SPM, begann, durch Hudson Taylor motiviert, 1873 eine übergemeindliche, internationale Bibelschule in Ost-London. Hier bildete er westliche und afrikanische Studenten für den interkulturellen Dienst aus. Er hatte in seinem Weitblick bereits die strategische Bedeutung einheimischer Mitarbeiter im Blick. Weltmission sollte nicht Westmission bleiben. An Gottes weltumspannenden Rettungsunternehmen sollten Christen aus möglichst vielen ethnischen Gruppen beteiligt werden. Sie sollten zum inner- und interkulturellen Dienst ausgebildet werden. Sowohl der Nubier Samu'uil Ali Hiseen als auch Karl Kumm, der spätere Mitbegründer der SPM, waren Studenten an der Ost-Londoner Ausbildungsstätte.

Anfang mit ägyptischen Mitarbeitern

Als im Januar 1900 in Assuan die SPM ins Leben gerufen wurde, bestand das Team lediglich aus drei ägyptischen Christen: einem koptischen Lehrerehepaar und dem nubischen Evangelisten Samu'uil. Kumm, inspiriert durch Guinness, hatte großes Vertrauen in die einheimischen Mitarbeiter, gab ihnen Verantwortung und förderte sie. Als später deutsche und schweizerische Mitarbeiter nach Assuan ausgesandt wurden, übernahmen diese die Leitungsaufgaben. Die nationalen Mitarbeiter wurden zu Gehilfen der aus dem Westen gesandten Missionare. Die Wertschätzung der nationalen Mitarbeiter,

ihr Mehrwert und ihre strategische Bedeutung wurden eher selten angemessen gewürdigt. Über lange Zeit waren ägyptische Evangelisten, sogenannte Bibelfrauen, Lehrer und medizinisches Hilfspersonal zwar wichtige Mitarbeiter, wurden aber in der Darstellung den Freunden der EMO gegenüber nicht als gleichwertig präsentiert.

Paradigmenwechsel

Das Jahr 1990 stellt einen Meilenstein in der jüngeren EMO Geschichte dar, da die Entscheidungen des Vorstands, initiiert durch Eberhard Troeger, die geistliche und strategische Rückkehr zu den Anfängen markieren. Ägyptische Christen wurden eingeladen, Mitarbeiter der EMO zu werden und ihre Vision verantwortlich mitzutragen. Aus der Evangelischen Mission in Oberägypten wurde die Evangeliumsgemeinschaft Mittlerer Osten. Graduell wurden ägyptische Mitarbeiter auf unterschiedlichen Ebenen in die Leitungsverantwortung berufen und Gremien überparitätisch mit ägyptischen Mitarbeitern besetzt. Heute stehen mehr als 120 ägyptische Mitarbeiter in der angestellten oder auch ehrenamtlichen Mitarbeit. Neue Arbeitsbereiche kamen hinzu und werden ständig ausgebaut. Die quantitativ westliche Dominanz ist der einheimischen gewichen.

Mehrwert der nationalen Mitarbeiter

Es bleibt eine herausfordernde Tatsache, dass aus einem anderen Kulturraum entsandte Mitarbeiter sich oft nur sehr mühevoll hineinleben in die Welt des Gastgeberlandes. Die nationalen Mitarbeiter hingegen haben durch die Sozialisierung in ihrer Ursprungskultur



EMO-Pioniere: Dr. Kallenbach und Frau, Frieda Pohl und Dr. Elizabeth Herzfeld

eine mehrfach vorteilhafte Nähe zu derselben. Die **geographische Nähe** hebt lange Anreisewege auf. Die **kulturelle Nähe** erübrigt den häufig schwierigen Anpassungsprozess. Die **linguistische Nähe** ermöglicht eine unmittelbare Sprach- und Kommunikationsfähigkeit. Die **soziologische Nähe** erleichtert



den Umgang mit den lokal vorfindlichen zwischenmenschlichen Strukturen. Durch die **ökonomische Nähe** wird eine zu starke wirtschaftliche Diskrepanz vermieden, die sich ansonsten hinderlich für die Akzeptanz des Evangeliums auswirken könnte. Durch das Aufwachsen in einem ähnlichen ländlichen oder städtischen Kontext ergibt sich eine **mentale Nähe**, die die angemessene Evangeliumsverkündigung begünstigt. Und schließlich hat die **ethnische Nähe** den großen Vorteil, dass

das Evangelium nicht primär als etwas Fremdes und Eingeführtes angesehen wird.

Trotz dieser einleuchtenden Tatsache muss allerdings auch erwähnt werden, dass die nationalen Mitarbeiter häufig kaum ein geistliches Anliegen für die unevangelisierten Menschen in ihrem Umfeld hatten. Manchmal verhinderte sogar eine historisch oder emotional bedingte Abneigung einen wirkungsvollen Zugang.

Einander dienende Partnerschaft

Bedeutet dies, dass nun westliche Missionare in anderen Kulturräumen nicht mehr notwendig sind? Durchaus nicht! Sie sind dort nötig, wo noch keine Mitarbeiter aus der jeweiligen ethnischen Gruppe vorhanden sind. Sie sind auch durch ihre Erfahrung unterstützend und ergänzend dann wertvoll, wenn ihr Dienst durch Gottes Berufung initiiert ist und Gottes Plan entspricht. Vor allem aber ist wichtig, dass ihre Mitarbeit in einer einander dienenden Partnerschaft geschieht und die Förderung, Entwicklung und Verantwortungsübernahme durch einheimische Mitarbeiter zum Ziel hat. ■